



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2020

---

**Rezension von: Auf dem Weg zu einer ökumenischen Religionsdidaktik.  
Grundlegungen im europäischen Kontext, Mirjam Schambeck, Henrik Simojoki  
und Athanasios Stogiannidis (Hg.), Herder, 2019**

Schlag, Thomas

DOI: <https://doi.org/10.1515/zpt-2020-0040>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-191854>

Journal Article

Published Version



The following work is licensed under a Creative Commons: Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0) License.

Originally published at:

Schlag, Thomas (2020). Rezension von: Auf dem Weg zu einer ökumenischen Religionsdidaktik. Grundlegungen im europäischen Kontext, Mirjam Schambeck, Henrik Simojoki und Athanasios Stogiannidis (Hg.), Herder, 2019. Zeitschrift für Pädagogik und Theologie, 72(3):367-372.

DOI: <https://doi.org/10.1515/zpt-2020-0040>

## Das besondere Buch

**Mirjam Schambeck, Henrik Simojoki und Athanasios Stogiannidis (Hg.):**

Auf dem Weg zu einer ökumenischen Religionsdidaktik. Grundlegungen im europäischen Kontext, Freiburg (Herder) 2019, 336 S., € 38.00

Besprochen von: **Prof. Dr. Thomas Schlag:** Theologische Fakultät der Universität Zürich,  
E-Mail: thomas.schlag@theol.uzh.ch

<https://doi.org/10.1515/zpt-2020-0040>

Unaufgeregt sachlich kommt der hier anzuzeigende Band daher und doch macht er auf aufregende Weise deutlich, dass der religionsdidaktischen Reflexionsarbeit unter dem Signum einer „Ökumenischen Religionsdidaktik“ in vielfachem Sinn ein Aufbruch zu neuen Ufern bevorsteht und damit in verschiedener Hinsicht neue Wege und Denkrichtungen anzubahnen sind. Bekanntermaßen ist schon die Landschaft, in der sich der bisherige konfessionelle Religionsunterricht im deutschen Kontext positioniert, von erheblichen Umbrüchen und Unsicherheiten gekennzeichnet, die zum systematisch-fachlichen Weiterdenken unbedingt aufrufen. Die religionsdemografischen, kirchlichen und bildungspolitischen Rahmenbedingungen verweisen darauf, dass die über lange Zeit gepflegten und bewährten Einsichten in die Zielsetzungen und Ausgestaltung religiöser Bildung am Ort der Schule grundsätzlich zu überdenken sind. Dies gilt umso mehr für den europäischen Kontext, in dem höchst unterschiedliche Entwicklungen des religionsbezogenen Unterrichts und entsprechende fachdidaktische Theoriedebatten zu konstatieren sind, deren intensive Wahrnehmung im Sinn des internationalen (Er-)Kenntnistransfers so lohnenswert wie notwendig ist.

Und so ist es verdienstvoll, dass der vorliegende Band in differenzierter, perspektivenreicher und zugleich engagierter Weise die aktuellen Herausforderungen in der Perspektive einer ökumenischen Religionsdidaktik auf- und annimmt. Wenn dabei, so schon im Titel, von einem „Auf dem Weg“ gesprochen wird, so geschieht dies, ohne dass im Geringsten von einer Verteidigungshaltung aus oder im Modus der Bestandswahrung argumentiert wird.

Dass sich sowohl in der Herausgeberschaft wie im Panel der versammelten Autor\*innen eine weite Konfessions- und Religionspluralität abbildet, ist als programmatische religionsdidaktische Zeitansage zu lesen. Dabei verweist der „Sitz im Leben“ der einzelnen Beiträge – konkret zwei Fachtagungen in Griechenland in den Jahren 2017 und 2018 – darauf, dass auch in wissenschaftsorganisatorischer Weise höchst fruchtbare Optionen und Formen „konfessioneller Kooperation“ denkbar und durchführbar sind. Dass dies im vorliegenden Fall gleichsam trikonfessionell, also aus katholischer, evangelischer sowie orthodoxer Perspektive

geschieht und zudem das Ganze durch die Beiträge muslimischer Kolleg\*innen weiter bereichert wird, kann in seiner signalhaften Bedeutung für den zukünftigen Fachdiskurs über ökumenisches Lernen kaum überschätzt werden.

Die programmatisch-konstruktive Gesamtabsicht des Bandes wird inhaltlich dadurch gestützt, dass die Beiträge keineswegs ein Florilegium oder gar Sammelsurium unterschiedlichster Einschätzungen zur Thematik ökumenischer Religionsdidaktik darstellen. Sondern auf kluge Weise sind diese einander sachlich zugeordnet, werden Impulse gesetzt, wird respondiert und aufeinander reagiert und schließlich summarisch der mögliche Ertrag des Ganzen reflektiert. Aus den Beiträgen der damaligen Tagungen haben die Herausgebenden insofern eine Gesamtstruktur des Bandes entwickelt, die sich nicht nur inhaltlich bestens nachvollziehen lässt, sondern die es dem Leser in – wie schon gesagt – aufregender Weise ermöglicht, beschrifteten Denkwege nach und diese mitzugehen. Der Band ist in vier thematisch gefasste Kapitel gegliedert, die von Einschätzungen der Herausgebenden, einer Einleitung und einem Ausblick substantiell und aufschlussreich gerahmt sind.

Im Einleitungsbeitrag (*Henrik Simojoki und Athanasios Stogiannidis*, 11–25) werden Gegenstand und Problemfelder für eine anvisierte ökumenischen Religionsdidaktik systematisch entlang des Plädoyers einer zu pflegenden Differenzsensibilität bzw. zu entwickelnden ökumenischen Differenzkompetenz (vgl. 13) aufgemacht. Für diese Overtüre des Ganzen ist wesentlich, dass die beiden Autoren ökumenische Religionsdidaktik nicht als „neues konzeptionelles Programmattribut“ (11) verstanden wissen wollen, sondern bewusst an die bisherige Diskurslage anknüpfen und diese weiter vertiefend zu bearbeiten gedenken. Die versammelten Beiträge lassen sich bereits von der in dieser Einleitung formulierten These her lesen, dass übergreifende Perspektiven nicht über die Vielfalt hinweg, „sondern – auch wenn das viel mühsamer ist – nur durch sie hindurch erreicht werden“ (15) können. Folglich gehe es – und dies löst der Band fraglos ein – um ein Verständnis von Religionsunterricht, der „auf einem dialogisch erarbeiteten ökumenischen Grundkonsens hinsichtlich religiöser Bildung unter den Bedingungen wachsender Pluralität basiert.“ (17). Dass die Autoren bereits von Beginn an sowohl die „kleine[ ] Ökumene innerchristlicher Verständigung“ (vgl. 12) im Blick haben wie auch für „Weitungen auf das interreligiöse und interweltanschauliche Lernen“ (12) plädieren, schlägt ebenfalls einen wichtigen Ton für alle nachfolgenden Überlegungen an.

Im ersten Kapitel (28–97) werden durch insgesamt fünf Beiträge zentrale Fragestellungen vor dem Horizont der Majoritäts- und Minoritätsfrage bearbeitet. Damit wird tatsächlich ein blinder Fleck bisheriger Debatten höchst spannend aufgenommen und deutlich, wie stark die religiöse Bildungspraxis vom jeweiligen Kontext der religiösen Verhältnisse geprägt ist, in dem oftmals ganz unbewusst

bestimmte Dominanzattitüden an den Tag gelegt werden. Die aus unterschiedlichen konfessionellen Herkunftten stammenden Autor\*innen sind sich dabei darin einig, dass es im Sinn einer „didaktischen Kontextsensibilität“ (*Henrik Simojoki*, 35) zuallererst einmal einer Bewusstmachung der je eigenen Identität und der daraus abgeleiteten „Dominanzkultur“ (*Andrea Lehner-Hartmann*, 53) bedarf. Wie lohnenswert es ist, dass der Band als Ganzer und hier auch zu dieser Fragestellung bewusst orthodoxe Einsichten aufnimmt, wird durch die aufschlussreiche Charakterisierung des orthodoxen Religionsunterrichts und der Wahrnehmung der eigenen Minoritätsposition im bundesdeutschen Kontext (vgl. *Marina Kiroudi*, 65) deutlich. Plädiert wird angesichts der Suche nach einem gemeinsamen europäischen Nenner von dort aus durchaus mutig für ein postkonfessionelles Modell, in dem bzw. durch das sich „Positionalität und Öffentlichkeit religiöser Bildung religionsdidaktisch zusammendenken lassen“ (*Athanasios Stogiannidis*, 80). Von einer an Charles Taylor geschulten differenzierten Wahrnehmung gegenwärtiger Säkularisierungstrends verlangt dies für den Religionsunterricht „die Erarbeitung von wenn auch vorläufigen, zumindest immer revidierbaren engagierten Standpunkten in Auseinandersetzung mit exemplarisch eingespielten anderen Standpunkten“ (*Joachim Willems*, 96).

Im zweiten Kapitel (100–199) geht es gleichsam an den Kern der Sache, indem in insgesamt neun Beiträgen theologisch-religionsdidaktische Fundierungen erfolgen, wiederum konsequenterweise aus Perspektive der unterschiedlichen Konfessionen. Die einzelnen Überlegungen sind hier insofern konsistent miteinander verbunden, als drei längere Impulsbeiträge (*Mirjam Schambeck*, *Athanasios Vletsis* und *Michael Meyer-Blanck*) jeweils aus Sicht einer Konfession von Angehörigen der je beiden anderen Konfessionen (*Uta Pohl-Patalong/Yauheniya Danilovich*; *Martin Rothgangel/Katrin Bederna* sowie *Daniel Munteanu/Wolfgang Weirer*) respondiert werden. Hier wird durch die Einsicht, dass Pluralität „nicht etwas Nachgeschobenes, Zufälliges, sondern das Eigentliche des Christentums“ (*Schambeck*, 114) sei, ein wichtiger grundlegender Akzent in der Debatte gesetzt. Hinweise auf den konfessionsübergreifenden Gabecharakter christlichen Glaubens (*Schambeck*, 112ff. und in Erweiterung um die Dimensionen von Relevanz und Existenzialität vgl. *Pohl-Patalong*, 124) auf biblische Einheitsvorstellungen (*Danilovitch*, 132, mit Verweis auf Joh. 11,52 und Joh 17,23), die Denkfigur der Theosis (*Meyer-Blanck*, 176 ff.; *Munteanu*, 186 f.) oder auch der Hinweis auf die „Gerechtigkeitsökumene“ (*Vletsis*, 144 f. und *Bederna*, 168) bereichern diese theologisch fundierte Suche nach einer gemeinsam „verantworteten und kontextspezifischen Hermeneutik und Didaktik Heiliger Schriften“ (*Weirer*, 196). Man mag es als fast zu konzilient ansehen, wenn sich die hier gebündelten Reflexionen in den meisten Fällen weniger kontroverstheologisch als vielmehr als gemeinsame Suchbewegungen nach einem theologisch grundierten Konsens zeigen. Zugleich

ist es so wichtig wie richtig, dass die Anerkennung jeweiliger Unterschiede und auch der Fremdheit des Anderen ein herausfordernd-schwieriges Unternehmen bleibt (vgl. *Danilovitch* in Rückgriff auf C. Tarasar, 131) – und dies nicht zuletzt aus sozialpsychologisch fassbaren, akzentuierungs- und identitätstheoretischen Gründen (vgl. *Rothgangel*, 157 ff.). Eine weiterzuführende kontroverstheologische Debatte deutet sich wenigstens im Blick auf das je unterschiedlich beschriebene (bzw. wahrgenommene!) Glaubens- und Bildungsverständnis an (*Munteanu* zu *Meyer-Blanck*, 185).

Im dritten Kapitel (202–250) werden von diesen Grundlegungen aus Konkretisierungen für den Religionsunterricht vorgenommen, die erstaunlicherweise nur durch – wenn auch über die eigene Konfession hinaus – ausgerichtete Positionierungen katholischer Religionspädagog\*innen erfolgen. Hier findet sich zum einen eine ökumenisch sensible und luzide Darstellung der Fachdebatten und Genese des ökumenischen Lernens mit gleichzeitiger Problemanzeige als „Containerbegriff“ und zugleich Hinweisen zur Fassung als wichtiger kriteriologischer „Dachbegriff“ (*Sabine Pemsel-Maier*, 210, 213 f.). Differenzierende, an Fallbeispielen zu „teacher beliefs“ angestellte Überlegungen zu den Begriffen „Konfession“, „Konfessionalität“, „Re-Konfessionalisierung“ und „Konfessionalismus“ münden in die Forderung, den Religionsunterricht in konfessioneller Kooperation „von seiner Zielursache religiöser Bildung her durchzubuchstabieren, und zwar als einer in ökumenischer Bildungsverantwortung wahrgenommenen Aufgabe“ (*Jan Woppowa*, 230). Dass und inwiefern sich dies auch auf die zukünftige Ausbildung von Religionslehrer\*innen auszuwirken hat, wird in die Forderung nach der Ausbildung spezifisch professionsbezogener Kompetenzen bis hin zum „Einüben einer metareflexiven Auseinandersetzung mit fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Inhalten“ (*Konstantin Lindner*, 245) gegossen.

Im vierten Kapitel (252–316) werden die bisherigen Grundlegungen in vier Beiträgen nochmals perspektivisch geweitet. Dies erfolgt im Blick auf die Entwicklungen zunehmender Konfessionslosigkeit, in Hinsicht auf den innerislamischen, sunnitisch-schiitischen Dialog sowie angesichts von bis in die Wirklichkeit der Klassenzimmer hinein zu konstatierenden religiösen Fundamentalisierungstendenzen. Diese vier Beiträge sind insofern für die weitere Debatte anregend und hilfreich, weil sie sozusagen die verschärften Bedingungen für eine ökumenische Religionsdidaktik klar und realistisch benennen und doch zugleich Wege des konstruktiven (und höchst hoffnungsvollen!) Umgangs mit diesen aufzeigen. Plädiert wird für eine Begegnungsdidaktik angesichts alltagskultureller und religiöser Fremdheit – und dies ohne religiöse Hybris (vgl. *Frank Lütze*, 258, 265) sowie für mehrdimensionale Perspektivenwechsel, nicht zuletzt initiiert durch sprachlich-poetische Erschließungen religiöser und religionskultureller Zusammenhänge (*Ulrich Kropač*, 278 ff.). Als unbedingt notwendig erachtet wird angesichts inner-

islamischer Friktionen zuallererst die Bewusstmachung von „Differenzlinien im eigenen Lager“, verbunden mit der Aufgabe der Lehrkräfte, sich als „Konstrukteur\*innen von Verständigungsmöglichkeiten“ (*Tarek Badawia*, 297 f.) zu zeigen. In dieselbe Richtung geht die Überlegung zu den Religionslehrer\*innen als „role models“, an denen exemplarisch gelingende wertschätzende und zugleich kritisch-konstruktive Kommunikation über Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Bezug auf Religion erfahrbar wird“ (*Wolfgang Weirer*, 313) – oder sollte man besser sagen, erfahrbar werden soll?

Im Ausblick des Bandes (*Mirjam Schambeck*, 318–330) werden zum einen die Problemhorizonte und Einsichten der einzelnen Beiträge nochmals systematisierend und zusammenstimmend benannt, zum anderen konkrete Vorschläge für die Konturierung einer ökumenischen Religionsdidaktik präsentiert, und dies unter Benennung der guten Gründe und Bedingungen eines konfessionssensiblen, ökumenisch profilierten Religionsunterrichts. Dabei sei an dieser Stelle auf einen zukünftig sicherlich noch auszuweitenden und zu verstärkenden Zugang zur Thematik hingewiesen: Zu diesem heißt es, „dass es auch in einer Gesellschaft, in der Pluralität zum unhintergehbaren Signum geworden ist, Narrative braucht, die so etwas wie gemeinsame Verständigungsprozesse erlauben über das, was gelten soll.“ (*Schambeck*, 328).

Was nach der Lektüre aller Beiträge offen bleibt und mit gewissem Unbehagen verbunden ist, hat weniger mit den versammelten fachdidaktischen Reflexionen zu tun als vielmehr mit den in vielen Beiträgen mindestens angedeuteten grundsätzlichen Blockadefaktoren gegenüber verstärkter ökumenischer Kooperation und dem offenen Austausch über unterschiedliche religiöse Sichtweisen und Wahrheitsüberzeugungen. Sowohl unübersehbare Rekonfessionalisierungsabsichten von manch kirchlicher Seite aus wie auch bestimmte religionspolitische, sicherlich medial verstärkte und dann oftmals theologisch verbrämte Fundamentalisierungs- und Funktionalisierungsabsichten wirken nach wie vor stark sowohl auf die institutionellen (kirchlichen, schulischen, aber auch universitären!) Rahmenbedingungen sowie auf Lehrer\*innen und die Schüler\*innenschaft des Religionsunterrichts ein. Dass dann in solchen Debatten die immer schon gegebene innerkonfessionelle Pluralität ignoriert wird, gehört zu den durchaus tragischen Momenten der Dialogverweigerung, aber hoffentlich nicht zu den unüberwindbaren Schranken auf dem Weg zu einer ökumenischen Religionsdidaktik. Ausgeschlossen ist aber leider nicht, dass gerade in einer für die Religionen schwieriger werdenden Gesamtlage bestimmte Rückzugsdynamiken und Exklusivitätsbehauptungen weiter zunehmen könnten. In einzelnen Beiträgen des Bandes werden dafür beredete und auch irritierende Beispiele für bisher bestehende Grenzen der wirklich offenen Kooperation angeführt. Inwiefern die Ziel-

setzungen einer ökumenischen Religionsdidaktik dann wirklich auf fruchtbaren gesellschaftlichen und letztlich auch unterrichtlichen Boden fallen werden, wird in Zukunft genau zu verfolgen und fachdidaktisch zu befördern sein.

Dass der Blick auch über konfessionelle Verortungen hinaus auf den Aspekt wachsender Konfessionslosigkeit gerichtet wird, eröffnet ebenfalls innovative nächste Schritte bis in die Praxis des Religionsunterrichts angesichts einer sich stetig „entkonfessionalisierenden“ Schülerschaft hinein. Man wird hier aber fragen müssen, ob und wenn ja, wie eine ökumenische Religionsdidaktik wirklich auch das Faktum weiterer weltanschaulichen Einstellungen sachhaltig in das eigene Konzept zu integrieren vermag, ohne sich dem Vorwurf der Übergriffigkeit ausgesetzt zu sehen.

Nichtsdestotrotz wird durch die hier versammelten perspektivenreichen Reflexionen deutlich, dass die zukünftige Identitäts- und Verständigungsarbeit der verstärkten theologischen Arbeit – sowohl in den universitären wie den späteren schulischen und kirchlichen Ausbildungskontexten – bedarf. Eine längst ökumenisch ausgerichtete Exegese kann hier durchaus als Vorbild dienen. Dass die religionspädagogische, theologisch reflektierte Auseinandersetzung allerdings bewusst auch kontroverstheologische Zugänge benötigt, die ihrerseits in aller Sensibilität zu erfolgen haben, sollte in den weiteren Überlegungen hin zu einer ökumenischen Religionsdidaktik unbedingt materialiter weiter reflektiert und konkretisiert werden; dass der Weg auch im Religionsunterricht sozusagen auf des Messers Schneide zwischen theologischer Konsensbildung und allzu konzilianter Weichspülung stattfindet, muss auch zukünftig bedacht und beachtet werden.

Als orientierende „state of the art“-Handreichung liefert der vorliegende Band gerade deshalb auf unaufgeregt-aufregende Weise beste sachkundige Argumente und Optionen für weitreichende ökumenische Bildungsk Kooperationen – und, was nicht zu unterschätzen ist, überhaupt erst einmal für eine fachlich verankerte Vertrauensbildung im ökumenischen Geist. Und so begleitet einen nach dieser Lektüre nicht nur der Reflexionsreichtum des eindrücklichen Gesamtableaus weiter, sondern vielleicht am stärksten die theologisch und bildungstheoretisch eminent wichtige Einsicht, dass „der in bisherigen Dialogprozessen erreichte ökumenische Konsens Ausgangs- und nicht nur Zielpunkt des ökumenischen Lernens“ (*Schambeck*, 116) ist.

Thomas Schlag